

wie man's nach 1918 mit dem uns entzogenen, nun wieder heimkehrenden Gebiet von Eupen und Malmedy gemacht hat, rein deutschen Gebieten, die aber damals belgisch und das hieß französisch in Sprache und Bestimmung werden sollten.

Vand, das von seinen Oberen politisch und wirtschaftlich geknechtet wird, muß mit der Zeit in der Seele verkümmern. Einmal war die deutsche Grenzmark des Westens von riesigem Ausmaß. Deutsch waren Holland, deutsch Belgien, deutsch Luxemburg. Deutsch waren Lothringen und das Elsaß, deutsch bezeichnete man Nancy als Metz, Verdun als Birten. Das ganze weite burgundische Reich, zu dem doch schließlich Lothar und Marcelline gehörten, ist ein Staat deutscher Gründung gewesen. Vieles ist davon untergegangen, kann heute nicht mehr für unser Volk neu gewonnen werden. Anderes, nur a e f a r d e t oder zum Teil verwestlicht, wird sich nach der Neuordnung der Grenzen früher oder später der alten Liebe entziehen. Auch Liebe muß ja ohne Kraft und ohne Willen allmählich ausbluten. Die Kraft und diesen Willen aber vermag das neu erstrahlte Vaterland nun zu geben.

Wenn unsere deutschen Soldaten vom Niederrhein in Holland oder im flämischen Belgien sich mit ihrem heimischen „Platz“

verhandigen — und das können sie —, so wird ihnen klar, was hier Deutschland in vergangenen Jahrhunderten an wertvollem Land und wertvollem Menschentum verloren hat. Wenn der Sommerernte in der deutschen Schweiz vom Schaffner mit dem Wort begrüßt wurde: „Bährschachtel all vous plait!“, so erkannte er mit Wädeln, aber nicht ohne einen gewissen Schmerz an solchem äußerlichen Zeichen, wie die Entfremdung selbst in diesem freien Lande deutscher Prägung sich bereits im kleinsten Alltagsgange ausdrückt.

Das darf künftig nicht sein. Wir müssen nicht nur Hüter des Daseins, sondern auch Wächter des Bestandes sein. War doch all dies Land einst „deutsch wie unsere Brust“. Wir haben ein Recht darauf und wir werden dies Recht zu wahren wissen. Wir haben nun die Kraft. Eben jener Oktobervormittag auf dem Brenner, die Begegnung jener beiden, die die Räume der Erde, soweit sie daran interessiert sind, neu gestalten wollen, Adolf Hitler und Benito Mussolini, haben sie uns wieder einmal. Am großen wie im kleinen Raum, in der Gestaltung von Neu- und in der Wiederbelebung von Altland. Auch in der großen, ebenen Weite des Daseins und in den weichen Bergländern der uralten weltlichen deutschen Heimat, die nun zurückkehrte. E. F.

Darre dankt dem deutschen Landvolk

Berlin, 5. Oktober. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsbauernführer H. Walther Darre, hat zum Erntedankfest folgenden Aufruf erlassen.

Wieder liegt ein Jahr harter Arbeit hinter uns. In diesem Kriegsjahr habt ihr euch selbst übertrumpft. Ihr habt Schwierigkeiten gemeißelt, deren Überwindung nach allen Vorstellungen unmöglich schien. Viele von euch haben den Pflug mit dem Schwerter vertauscht und sehten dabei in den Getrieben, Ungünstige Witterung im vergangenen Herbst und Winter, im Frühommer und bei der Ernte brachte umfangreiche zufällige Arbeit. Trotz alledem und trotz der vielen sonstigen Erschwernisse, die der Krieg eurer Arbeit bereitet, wurde euer Wille zur Leistung nicht schwächer, sondern nur noch härter und härter. Ihr wachtet, daß euer Einsatz für Deutschland und seinen Sieg von entscheidender Bedeutung ist. So gelang es euch, eine Ernte zu erheben, die bei unseren Freunden in der Welt Staunen und Bewunderung, bei unseren Feinden Furcht und Enttäuschung auslöste. Englands Hoffnung, daß Deutschland an den Folgen einer Missernte zusammenbrechen werde, ist reißlos zerfallen. Die eure Leistung im Kriegsjahr 1939/40 wird in die Geschichte als ein großer Beitrag des deutschen Landvolks zum Sieg eingehen, sie wird aber auch schon jetzt den tiefen Dank des ganzen Volkes finden. Dieser Dank gilt allen, die im letzten Jahr mit ganzer Kraft in der deutschen Landwirtschaft ihre Pflicht erfüllt haben. Vor allem wird dieser Dank aber auch den Frauen auf dem Lande gelten, die in selbstverständlicher Hingabe die Arbeit der Bauern, Landwirte und Landarbeiter übernahmen, die zu den Frauen eilten.

Deutsches Landvolk! Der große Erfolg dieses schweren Jahres schert euch aber nicht nur den Dank des ganzen Volkes, er gibt uns allen auch die Gewißheit, daß es ein 1918 niemals mehr geben wird. Der Sieg wird unser sein! Es lebe der Führer!

Die „Ca...“ verheißt noch erfahren. Die „deutsche Ra...“ erinnert sich, wiewohl gelegentlich dem elementar durch die Führung, die über die Dinge bleibt, kommt Erfolg nicht zu. Erhebt sich in hohen Tönen. Carl Dr... auf direkten Werte getom... des 18. Jahrh... die Schranke... lehnt, greift... Sprachmisch... Liebeslieder... der Wein u... Fortuna, die... der Julius B... zu den Kläng... In dieser Ge... Aber die We... behalten. Von Ra... (Wenn wir k... aufhören. E... etwas uncer... durch das E... heilen, klar... Weiteresinnu... lächelt des... dieser Muthu... Er ist ganz... seine Sänger... auf Teufel... Wir hab... Drift keine... erkennen wi... Schulte als... von der ebe... Viel... haltig... ersucht nicht... der mittelalt... leit und Ver... deutsche Wor... loslichen, vol... hi er zu hal... Auführungen... Ich möch... Drifchen Wu... len Abgymn...

Jagdflieger aus höchster Seenot gerettet

Von Kriegsberichterstatter Fritz Mittler

Am ... 1. Oktober. (PK) Vor mir liegt das Kriegstagebuch einer Jagdgruppe. Die vielen Luftkämpfe der vergangenen Monate und Wochen sind in dem ledegebundenen Buch in knappen Worten festgehalten.

Auf einer dieser letzten Seiten ist ein Feldpostbrief eingeklebt. Ich lese ihn: ... und hörte dann von seiner wunderbaren Rettung aus höchster Seenot durch Ihren rühmlichen Einsatz. Tausendfachen Dank drückt ich Ihnen die Hand mit einem Gott vergelt's Ihnen. Ich wünsche Ihnen in der Zeit der größten Luftkämpfe alles Gute und Hals- und Beinbruch.

Es ist der Brief eines höheren Offiziers, der dem Retter seines Sohnes

als Vater dankt. Unter diesem eingeklebten Brief lese ich, wem der Dank dieses Vaters gilt. Oberleutnant G. ist es, dessen Rettungsat in wenigen Sätzen niedergeschrieben ist.

Es ist Abend. Strahl fallen die Strahlen der Sonne auf die glühend glühende Wellenfläche der See. Noch vor wenigen Stunden war die Luft erfüllt vom Gebrüll der Motoren, vom wilden Geklag des Kampfes. Nun ist alles ruhig. Nur zwei einzelne deutsche Jagdmaschinen sind noch unterwegs.

... wumm — wumm — zerrissen ist das friedliche Bild. Oberleutnant G. schaut nach rechts. Der Motor des Notenschiffes arbeitet unregelmäßig. Hat eine Störung, ist am „Mahlten“. Ein Blick zur Küste. Verflucht weit. Schafft es der Motor wieder? Nein. Der Propeller dreht sich merklich langsamer, macht nur noch rudertartige Umdrehungen — steht still. Und schon gleitet der schmale Rumpf über die Wasseroberfläche, taucht der Motor ein, rührt das Zeitwert lenkrecht hoch — neigt sich langsam vornüber. Oberleutnant G. fahrt. So langsam, wie es nur geht. Endlich.

Der Kamerad wird sichtbar,

taucht trielend auf. Hebt die Hand aus dem Wasser — winkt. Von der Küste scheint man den Vorkauf nicht bemerkt zu haben. Die Enttarnung ist zu weit. Noch ein paar mal fahrt Oberleutnant G. um die Abzweigung. Nimmt dann genauen Kurs zum nächsten Seewindschiff, vor seinen Augen dauernd den gelben Fleck da unten im Wasser, den treibenden Kameraden in seiner Schwimmweste. Beim Abflug hat er die Stopuhr gedrückt. Mit gleichbleibender Geschwindigkeit fliegt er nun die Strecke.

... kaum hat Oberleutnant G. berichtet, was los ist, sitzen auch schon die Mannschaften zur Seesnotmaschine, machen sie hartklar, lassen die Motoren laufen. Oberleutnant G. steigt mit ein, will selbst die Rettungsaktion leiten. Blickt auf die Stopuhr. Ausgerüstet und Geschwindigkeitsmesser. Nur ein geringes Abweichen vom Kurs, und der Kamerad ist verloren. Schon ein paar mal hat der Jeiger auf der Stopuhr die Skala umrandet. Bald muß die Stelle — der Kamerad — auftauchen. Nach der Uhr ist es nun so weit.

Aber nichts ist zu sehen. Die Augen brennen bereits vom scharfen Hinuntersehen auf die graue Wassermasse, die unter der Maschine auf- und niederwagt. Aber feiner hat bemerkt, daß man haargenau über dem in Not befindlichen Kameraden geflogen ist, der durch die Fläche der Maschine verdeckt war. Er winkt, doch man sieht ihn nicht.

Sollte der Wind die Maschine vom Kurs abgetrieben haben? Er war einberechnet, müßte also dann gedreht haben.

Wo ist der Kamerad?

Das ist der einzige Gedanke. In flachen Kurven gleiten sie über das Wasser, lachen die weiße Fläche ab. Wie hauchdünn die Patina liegt das letzte Tageslicht auf den Wellenfämmen. Da glaubt Oberleutnant G. etwas gesehen zu haben. Doch... es ist nichts. Aber auch nirgendwo sieht er eine Fehlerhaue in seiner Berechnung, der Kamerad muß hier sein, muß gefunden werden, wenn auch die Nacht schon hereingebrochen ist. Er läßt die Maschine wässern, die Motoren schweigen. Nun hebt Oberleutnant G. mit einem Kameraden der Besatzung auf der Tragfläche und ruft, schreit den Namen über das argelnde Wasser. Nichts rührt sich, schreit immer wieder. Neue Möglichkeit: Mit dem Seewindwerfer suchen — auch wenn der Engländer dazwischenfunken sollte.

Die wieder arbeitenden Motoren ziehen das Flugboot durchs Wasser, hierhin und dorthin, nach links und rechts dreht der Seewindwerfer, tastet die Wellen ab, sucht, sucht. Oberleutnant G. läßt das Schlauchboot fertigmachen. Er will mit einem Mann der Besatzung hinüberfahren und so die Möglichkeiten des Findens verdoppeln. Wieder schweigen die Motoren. Der Seewindwerfer ist noch in Tätigkeit. Und wieder schreit Oberleutnant G., überdrückt das Gerüst der Wellen, brüllt den Namen in die Nacht hinein. — War das nicht eine Antwort, oder nur die Sprache des Wassers? Keiner hat es im Augenblick unterheben können.

Mit letzter Lungenkraft wird noch einmal hinausgebrüllt. Das war das Wasser nicht.

Ein menschlicher Schrei war es.

Der Kamerad! Dort schlägt das Paddel ins Wasser. In die unermessliche Richtung schiebt sich das Schlauchboot, wieder ein Laut. Doch er scheint nur auf eingeschlagenen Richtung zu kommen. Treibt das Schlauchboot im Kreis oder ist es die Nacht, die das Gehör täuscht? Wo ist der Kamerad? — Dort eine anders gefärbte Stelle. Eigenartig schillernd im dunklen Braun. Ein großer Cirkel scheint es zu sein. Näher und näher schiebt sich das Schlauchboot heran und dann ertönt eine Stimme, sehr leise, von den ausgehenden Strapsen durchdrungen: „Wie lange wollt ihr mich denn noch wässern lassen?“ Mit diesen Worten empfängt er seine Rettung, hat auch jetzt noch nicht den Dunst verloren. Der Kamerad ist dem Leben zurückgegeben. Ein deutscher Jagdflieger kann wieder gegen England starten.

2474 englische Flugzeuge in zwei Monaten vernichtet

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 5. Oktober. Eine ganz besondere Anerkennung für den Scheid der deutschen Flieger enthält die Aeuherung eines nach Amerika aus England zurückgekehrten nordamerikanischen Einfliegers namens Patrick Vreen. Er erklärte nämlich, er glaube, die Deutschen verwendeten ferngelenkte Flugzeuge für die Angriffe auf London, da die deutschen Bomber trotz des heftigen Abwehrschußes für geradeaus fliegen, ohne zu steuern oder herunterzusteigen. Damit verrät der Amerikaner auch, warum die deutschen Bomben immer im Ziel liegen, und stellt zugleich der englischen Abwehr ein schlechtes Zeugnis aus.

Um die Engländer etwas zu beruhigen, werden von den englischen Zeitungen und vom Rundfunk immer wieder phantastische Zahlen über die angeblichen Flugzeugverluste Deutschlands verbreitet. Es scheint deshalb nötig, noch einmal die wirklichen Zahlen, so wie sie sich aus den Dab-Berichten, die sich noch immer als äußerst zuverlässig erweisen haben, ergeben, anzuführen. Während die Engländer behaupten, daß im August und September Deutschland 2161 Flugzeuge verlor, betragen die tatsächlichen Verluste in beiden Monaten zusammen 708 deutsche Flugzeuge. Umgekehrt aber liegt es bei den englischen Verlusten. Die bezifferte der Londoner Rundfunk die Zahl der abgeschossenen englischen Flugzeuge im September auf nur 319, während tatsächlich 1116 englische Flugzeuge im September vernichtet wurden und die Gesamtverluste im August und September zusammen 2474 betragen.

Maleesh - das Zauberwort ägyptischer Politik

Am Arabischen gibt es ein Wort „maleesh“, das sich schwer verdeutschen läßt. Es bedeutet ungefähr soviel wie „las mal“ oder „lut nichts“ oder „wenn schon“. Maleesh sagt der Ägypter, wenn ein banalitäts Haus No oder 30 Menschen unter seinen Trümmern begräbt. Er räumt dann auch die benachbarten banalitäts Häuser nicht von ihren Bewohnern, sondern wartet mit Gleichmut auch ihren Einsturz ab. Maleesh sagt man, wenn die Heuschrecken kommen, und maleesh sagt wenigstens der Fellache, wenn ein neuer Skandal oder Korruptionsfall bekannt geworden ist. Maleesh sagte auch die ägyptische Regierung, als die Engländer sich über den Sinn und Ausdehnung des enalitäts-ägyptischen Bündnisvertrages von 1936 hinwegsetzen und in Ägypten harte Garnisonen unterziehen, von denen aus sie kriegerische Unternehmungen gegen Italien inschießen. Auch als sie ihre Mittelmeerflotte in Alexandria konzentrierten, obwohl ein Kriegsschiff einer kriegsführenden Macht in einem neutralen Hafen nicht länger als 24 Stunden liegen darf. Die Engländer operierten von dem neutralen Ägypten aus gegen Italien, als ob Ägypten ein kriegsführendes Land wäre. Und zu alledem sagten die Ägypter „maleesh“.

Die Engländer hatten begreiflicherweise nichts dagegen. Als aber W r a g a n k seine Offensive gegen die englischen Stützpunkte in Ägypten begann, Sollumi und Sidi el barani bestellte und Meria Matruh und Alexandria bombardierte, sandten die Ägypter a u d noch maleesh. Jetzt hätten die Engländer gerne eine andere Reaktion gehabt. Sie mühten zu ihrer Verführung feststellen, daß das Maleesh der erklärten Haltung der ägyptischen Armee entsprach und lebten den ägyptischen Generalstabes fest. Sie ließen durch vier englandhörige Minister auf den Wunsch der ägyptischen Regierung fliegen, mit dem Erfolge, daß die vier Minister der Saad-Partei, die die Kriegserklärung an Italien verlangten, aus dem Kabinett ausscheiden mußten, während sich das Kabinett in seiner Gesamtheit auf den Standpunkt „Maleesh“ stellte. Die Engländer fühlten auch bei König Faruk vor und mühten wegen des Maleesh seine ägyptische Verbivade durch eine englische ablösen lassen. Jetzt leben sie alle ihre Hoffnungen auf eine Geheimföhung des ägyptischen Parlaments am 7. Oktober, wo die kriegswillige Saad sich mit der Maleesh-Opposition der W a s d und den anderen ägyptischen Nationalisten auseinanderbeißt.

Allmählich haben die Engländer erkannt, daß das Maleesh in der ägyptischen Politik etwas anderes ist, als orientalisches

Fatalismus. Es ist eine östliche Spielart des englischen „wait and see“ („Warte und sehe“, etwa: „Warten und dann handeln“). In die Praxis überseht heißt es: An der Seite Englands kann Ägypten seine Freiheit nicht gewinnen, sondern nur seine Ausbeutung vermeiden. An die Seite Italiens kann Ägypten noch nicht treten. Aber das Maleesh eröffnet ihm die Aussicht auf seine Unabhängigkeit.

So gewinnt das Maleesh im jetzigen Kriege immer stärker den Charakter einer klaren und selbst für die Engländer durchsichtigen Politik. Es ist eine Spekulation „a la base“ des britischen Empire. Es ist zudem für den ägyptischen Bauernvolk und Fellachen die einzige Politik, die er mitmachen kann. Denn man darf sich angesichts des Analphabetismus und der sozialen Struktur Ägyptens auch die nationale Opposition der W a s d nicht etwa vorstellen wie eine politische Bewegung nach europäischen Vorbildern. Das einzige, worin die Gesamtheit des ägyptischen Volkes mitgehen kann, ist ihre schier unbegrenzte Leidenschaftlichkeit. Daneben spielt allenfalls noch die fremde Religion des Propheten eine Rolle. Aber die politische Organisation der Parteien, sei es der W a s d oder der Saad, erfährt doch nur eine hauchdünn Schicht hädtlicher Intelligenz, die ihre Inspirationen meist von der mohammedanischen Universität inairo empfangen hat. Da diese Schicht so dünn ist, hatte England mit seinen Mitteln der Beförderung und der kleinen geschäftlichen Jugendaufzucht bisher verhältnismäßig leichtes Spiel, zumal das Maleesh der Massen seinen Manipulationen entgegenkam.

Deute ist das Maleesh mit den ägyptischen Nationalisten gegen England im Bunde, und wenn die Reiden nicht trügen, wird in einer weiteren Phase des Krieges auch der kriegerische Impuls der mohammedanischen Lehre noch eine beträchtliche Rolle spielen. Schon wird bekannt, daß König Faruk trotz der englischen Verbivade Verbindungen mit König Ibn Saad, dem Hüter der Heiligtümer des Islam, unterhält. In der ganzen arabischen Welt festigt sich die Auffassung, daß die Wiederherstellung des Kalifats unter Faruk wieder in den Bereich der Möglichkeit rückt.

Wo die Sympathien der Ägypter liegen, ist angesichts des Zauberwortes „maleesh“ auch für den britischen Intelligenz Service schwer zu erranden. Aber einen Fingerzeig geben vielleicht schon in Friedeprozessen die A r e m d e n s f ö h r e r von Kairo, die mit einer Art nationaler Wollust auf der Bühne der Itabade von Kairo wieseln, wo im Jahre 1907 der ägyptische Nationalheld Mohammed Ali die Äpfel von hunderten englischer Soldaten, nach einer englischen Niederlage dem Volke schenkte, um sich den Ägyptern als Herr über das Land am Nil zu empfehlen. Dr. H. M.

Japanische Marinestreuppen auf Keitshou gelandet

Tokio, 5. Oktober. (Staatsdienst des Abt). Das japanische Südchina-Geschwader führte am Freitag in Zusammenarbeit mit Marineinfanterien auf der Halbinsel Keitshou an der Süd- und an der Westküste drei getrennte Landungsoperationen durch.

Domei meldet hierzu, daß die überraschende Landung japanischer Marineeinheiten auf der Halbinsel Keitshou trotz schweren Sturmes erfolgreich durchgeführt wurde. Heftiger menschlicher Widerstand sei gebrochen, und Militärparaden ebenso wie alle Einrichtungen, die der Lieferung von Kriegsmaterial nach China dienen, seien zerstört worden. Neben Keitshou seien bisher auf Sehwangelpwegen beträchtliche Mengen von Kriegsmaterial nach Tschunking gegangen.

Bulgarische Ordensauszeichnung für den deutschen Weilandten in Sofia

Aus Anlaß des bulgarischen Nationalfeiertages und als Dankesbezeugung für die Hingabe der Sidsobroschka wurde dem deutschen Gesandten Freiherrn von Nischolsen in Sofia von König Boris III. das Großkreuz des Zivilverdienstordens verliehen.

Vermeiden Sie hastige Züge, die den Rauch zu heiß werden lassen*)

ATIKAH 5R

*) Es ist für einen Raucher wichtig zu wissen, daß das Aroma einer guten Zigarette nur in langsam bedächtigem Zügen zur vollen Entfaltung kommt. Hastige Züge dagegen lassen eine zu scharfe Blutzirkulation, die das Aroma „verdrängt“.

Die vollendet schöne Brille am Fürstenplatz vom Optiker